

schöne Rosamond einen etwas unruhigen Schlaf, vielleicht hatte auch sie am Abend den ersten Lenzesfrüchten zu stark zugesprochen, jedenfalls ging es ihr ähnlich wie kurz vorher dem Rechtsanwalt. Sie stand auf, legte ihren Mantel um die schönen Schultern und begab sich zur Hintertür, durch die man den Hof erreichen konnte. Als sie die Tür öffnete, die Kirchturmuhren schlug gerade halb eins, fiel ihr der kalte Hamilton wie ein Sack in die Arme, und sie glaubte in ihrem verstörten Sinn sogar einen tiefen Seufzer zu hören, der sich seiner gewölbten Brust entrang. Mit einem Aufschrei stieß sie den zudringlichen Leichnam zurück, rannte wie gehetzt die Treppe hinauf ins Schlafzimmer ihres Mannes und rief mit erstickter Stimme: „Hamilton ist wieder da!“ Der wilde Cunningham, in seinem besten Schlummer gestört, erhob sich ungehalten, brummte etwas von Hysterie und Aberglauben, zog seinen Mantel an, ging hinunter und lud sich den toten Hamilton zum zweitenmal auf die Schultern. Ohne sich über den Zusammenhang seiner Rückkehr weiter den Kopf zu zerbrechen, beschloß er, ihn diesmal einfach in den Fluß zu schmeißen. Aber nach wenigen Schritten hörte er Stimmen und mußte, um nicht entdeckt zu werden, mit seiner Last in einen dunklen Torweg treten. Von dort aus sah er einige verdächtige Gestalten, die einen schweren Sack schleppten, die Straße entlangschleichen, und da sie sich auch in Richtung zum Fluß bewegten, schlich er ihnen leise nach. Dabei hörte er aus ihrem Gespräch, daß es sich um eine Diebesbande handle, die soeben von einem Einbruch in einer großen Selcherei zurückkamen und ihren Sack voll geräucherter Schweinschinken in der Frühe auf ein ausfahrendes Boot bringen wollten. Plötzlich aber schien sie der Durst zu packen, der allen dunklen und nächtigen Existenzen eigen ist und schon so vielen zum Verderben wurde. Sie befanden sich offenbar an der Rückseite einer Wirtschaft, die dafür bekannt war, auch

nach Polizeistunde für die Stammgäste noch Alkohol auszuschänken. Nachdem sie ihren Schinkensack in ein Kellerloch verstaut hatten, machten sie sich durch eigentümliche Klopfzeichen bemerkbar, und kurz darauf öffnete ein kleiner Mann in Filzpantoffeln. Aber aus einer rückwärtigen Tür sah man ein braunes, rauchiges Lampenlicht quellen, hörte gedämpft die eintönigen Stimmen hartnäckiger Trinker und das leise asthmatische Näseln eines alten Dudelsacks. Kaum waren die Diebe in dieser Höhle untergetaucht, da eilte schon der wilde Cunningham aus dem Schatten hervor, stopfte sich alle Taschen voll mit den schönen, massiven Schinkenstücken, schüttete den Rest in das nahe Wasser und ließ den toten Hamilton mit den Füßen voraus im Schinkensack verschwinden, den er dann wieder sorglich in sein Versteck tat. Dann ging er heim, um seine schöne Frau zum zweitenmal zu trösten und zu beruhigen. Den wackeren Dieben hingegen schmeckte nach getaner Arbeit der Whisky und das Bier so gut, daß sie sich immer tiefer in Schulden sofften, und schließlich, als es gegen Morgen ging, stellte es sich heraus, daß ihre gemeinsame Kasse zum Bezahlen nicht ausreichte. Der Wirt krakeelte und wollte sein Geld haben, sonst könne er ihnen den Abschiedsschluck keinesfalls ausschänken. Da schlug einer der Herren vor, sie könnten ja ausnahmsweise in Ware statt in Geld bezahlen; sie hätten wundervollen Schinken draußen gelagert, der Wirt solle nur mal sehen — und dem schien das einzuleuchten. Schon war der Dieb verschwunden, gleich darauf keuchte er unter der Last des Schinkensackes wieder zur Tür herein. „Hol mich der Teufel,“ sagte er, „es ist mehr Schinken geworden!“ Die anderen johlten. „Du bist einfach besoffen!“ sagte einer und riß die Schnur vom Sack, daß er aufklaffte und zusammenfiel. Mit blankem, glasigem Gesicht schaute der tote Hamilton hervor. Der Wirt schrie auf: „By Jove! Das ist ja der gute Doktor Hamilton, der meiner Frau umsonst